

SARA PARETSKY

TÖDRLICHE
THERAPIE

KRIMINALROMAN

PIPER

Meine Stimme brachte ihn zurück in die Gegenwart. »Gehören Sie zur Familie?«

»Nein. Ich bin die Anwältin der Familie. Außerdem bin ich mit den Alvarados und mit Consuelos Ärztin, Charlotte Herschel, befreundet. Ich habe Consuelo hierhergebracht, als die Wehen plötzlich einsetzten.«

»Ich verstehe. Es geht ihr nicht gut. Ihr Blutdruck fiel so stark ab, daß ich Bedenken hatte, sie könnte sterben. Deshalb holten wir das Kind, um uns darauf konzentrieren zu können, sie zu stabilisieren. Sie ist jetzt bei Bewußtsein und ihr Zustand relativ stabil, aber trotzdem noch kritisch.«

Malcolm kam zurück. »Mrs. Alvarado möchte sie nach Chicago ins Beth Israel bringen lassen. Ich bin der Meinung, sie sollte nicht verlegt werden. Was denken Sie, Doktor?«

Burgoyne schüttelte den Kopf. »Wenn Blutwerte und Blutdruck vierundzwanzig Stunden stabil bleiben, kann man darüber reden. Aber jetzt nicht. Entschuldigen Sie bitte, ich muß noch nach einer anderen Patientin sehen.«

Mit hochgezogenen Schultern ging er hinaus. Wie immer die Krankenhausverwaltung zur Behandlung von Consuelo stand, Burgoyne hatte sich ihre Lage eindeutig zu Herzen genommen.

Malcolm dachte ebenso. »Er hat sein Bestes gegeben. Aber die Situation da oben war mehr als schwierig. Man platzt da mitten hinein und soll sofort mit Sicherheit wissen, was vorgegangen ist. Schwierig jedenfalls für mich. Ich wünschte, Lotty wäre hier.«

»Ich glaube nicht, daß sie mehr als du hätte tun können.«

»Sie hat mehr Erfahrung. Sie kennt mehr Tricks. Das macht immer einen Unterschied.« Er rieb sich müde die Augen. »Ich muß meinen Bericht diktieren, solange ich noch alles im Kopf habe ... Kannst du dich um Mrs. Alvarado kümmern, bis die Familie hier ist? Ich habe heute nacht Bereitschaftsdienst und muß zurück. Lotty kommt, wenn sich Consuelos Zustand verschlechtert, ich habe mit ihr gesprochen.«

Nicht gerade glücklich stimmte ich zu. Ich wollte weg aus dem Krankenhaus, weg von dem toten Mädchen, das meinen Namen trug, von den Gerüchen und Geräuschen einer Technik, die dem Leiden der Menschen gegenüber gleichgültig ist. Aber ich konnte die Alvarados nicht im Stich lassen. Ich begleitete Malcolm bis zum Parkplatz, gab ihm seine Autoschlüssel und erklärte ihm, wo sein Wagen stand. Zum erstenmal seit Stunden fiel mir Fabiano ein. Wo war der Vater des Babys? Wie groß wäre seine Erleichterung, wenn er erführe, daß das Kind tot war, daß er sich keine Arbeit zu suchen brauchte?

Der stolze Vater

Nachdem Malcolm weggefahren war, blieb ich eine Weile am Eingang der Notaufnahme stehen. Diesem Flügel des Krankenhauses lag offenes Land gegenüber, abgesehen von einem Neubaugebiet in einer Viertelmeile Entfernung. Wenn man die Augen zusammenkniff, war es möglich sich einzubilden, man stünde in der freien Prärie. Ich blickte hinauf zum Abendhimmel. Die sommerliche Dämmerung mit ihrer angenehmen Wärme ist mir die liebste Tageszeit.

Schließlich ging ich müde den Korridor zurück zum Wartezimmer. Kurz davor kam mir Dr. Burgoyne entgegen. Er trug jetzt Straßenkleidung und ging mit gesenktem Kopf, die Hände in den Hosentaschen.

»Entschuldigen Sie«, sprach ich ihn an.

Er sah auf, starrte mich unsicher an, bis er mich wiedererkannte. »Ach ja, die Anwältin der Alvarados.«

»V. I. Warshawski. Es gibt da etwas, das ich gern wissen möchte. Mir wurde heute nachmittag gesagt, daß Consuelo hier nicht behandelt wird, weil man der Ansicht ist, sie gehöre in ein staatliches Krankenhaus. Stimmt das?«

Er war bestürzt. Auf seinem lebhaften Gesicht konnte ich beinahe die Worte »unterlassene Hilfeleistung« erscheinen sehen.

»Als sie eingeliefert wurde, hoffte ich, es würde uns gelingen, ihren Zustand zu stabilisieren, damit sie nach Chicago gebracht und von ihrem eigenen Arzt behandelt werden könnte. Es stellte sich schnell heraus, daß das nicht möglich war. Es würde mir nicht im Traum einfallen, ein bewußtloses Mädchen, das in den Wehen liegt, über ihre finanzielle Lage zu befragen.« Er lächelte gequält. »Wie ein Gerücht aus dem Operationssaal bis in die

Verwaltung vordringt, wird mir ewig ein Rätsel bleiben. Aber es kommt immer wieder vor. Und zum Schluß herrscht ein großes Durcheinander ... Darf ich Sie zu einer Tasse Kaffee einladen? Ich bin völlig erschlagen und muß mich ein bißchen aufmöbeln, bevor ich mich auf den Nachhauseweg mache.«

Ich sah in das Wartezimmer. Mrs. Alvarado war noch nicht wieder zurück. Ich vermutete, daß die Einladung überwiegend dem Wunsch entsprang, der Anwältin der Familie etwaige Bedenken bezüglich Fahrlässigkeit oder Behandlungsversäumnissen auszutreiben. Aber die Ereignisse hatten mich erschöpft, und die Möglichkeit, mich ein paar Minuten mit jemand anderem als den Alvarados zu unterhalten, war mir willkommen.

Das Krankenhausrestaurant war verglichen mit den schmutzigen Cafeterias der meisten städtischen Krankenhäuser eine angenehme Überraschung. Als ich das Essen roch, wurde mir eindringlich klar, daß ich seit dem Frühstück vor zwölf Stunden nichts mehr zu mir genommen hatte. Ich aß ein halbes Brathuhn und Salat. Burgoyne begnügte sich mit einem Truthahnsandwich und Kaffee.

Er fragte mich, was ich über Consuelos Krankheitsgeschichte und die ihrer-Familie wisse, und erkundigte sich vorsichtig nach meinem Verhältnis zu den Alvarados.

»Ich kenne Dr. Herschel«, wechselte er abrupt das Thema. »Zumindest weiß ich, wer sie ist. Ich habe am Northwestern-Krankenhaus meine Assistentenzeit abgeleistet. Beth Israel ist einer der besten Orte für eine Ausbildung in Geburtshilfe. Als ich vor vier Jahren meine Assistentenzeit beendete, hätte ich dort eine Stelle in der Entbindungsstation haben können. Obwohl Dr. Herschel nur noch halbtags dort arbeitet, ist sie doch so etwas wie eine Legende.«

»Warum sind Sie nicht hingegangen?«

Er verzog das Gesicht. »Friendship eröffnete dieses Krankenhaus 1980. Im Südosten der Staaten haben sie ungefähr zwanzig Kliniken, diese hier war

die erste im Mittleren Westen, und sie haben Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt, damit sie ein durchschlagender Erfolg wird. Sie haben mir soviel geboten – nicht nur an Geld, sondern auch an Möglichkeiten –, daß ich nicht ablehnen konnte.«

Wir plauderten noch ein bißchen, aber nach einer Dreiviertelstunde hielt ich es für meine ungeliebte Pflicht, mich wieder um Mrs. Alvarado zu kümmern. Burgoyne begleitete mich ein Stück Wegs zum Wartezimmer und bog dann ab in Richtung Parkplatz.

Mrs. Alvarado saß reglos auf einem Stuhl. Meine Fragen nach Consuelo beantwortete sie mit dunklen Bemerkungen über göttliche Vorsehung und Gerechtigkeit. Ich bot ihr an, mit ihr ins Restaurant zu gehen, aber sie lehnte ab. Sie saß da, sagte kein Wort und wartete teilnahmslos darauf, daß ihr jemand Neuigkeiten über ihr Kind brachte. Ihre unerschütterliche Ruhe zeugte von einer Hilflosigkeit, die mir auf die Nerven ging. Von sich aus würde sie nicht zu den Schwestern gehen und sich nach Consuelo erkundigen; sie würde solange sitzen bleiben, bis man ihr eine Einladung schickte. Sie wollte nicht reden, wollte einfach nur dasitzen, eingehüllt in ihr Unglück wie in einen Pullover, den sie über ihre Cafeteria-Uniform gezogen hatte.

Zu meiner großen Erleichterung kamen um halb neun Carol und zwei ihrer Brüder. Paul, ein großer junger Mann von zweiundzwanzig Jahren, hatte ein grobschlächtiges, häßliches Gesicht, das ihn wie einen besonders brutalen Rowdy aussehen ließ. Als er noch auf die High-School ging, mußte ich ihn immer wieder aus dem Gefängnis herausholen, weil er als verdächtig aufgegriffen worden war. Nur wenn er lächelte, kam seine Intelligenz und Sanftheit zum Ausdruck. Der drei Jahre jüngere Diego war mehr wie Consuelo – klein und zierlich. Carol setzte sich sofort neben ihre Mutter und begann leise mit ihr zu sprechen, aber sehr schnell wurden beide laut.

»Was meinst du damit, daß du sie nicht mehr gesehen hast, seit Malcolm weg ist? Selbstverständlich kannst du sie sehen. Du bist ihre Mutter. Mein